

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 10 (1906)

**Artikel:** Eine neue Geschichte von Adam und Eva  
**Autor:** Blum, Anna  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573843>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Eine neue Geschichte von Adam und Eva.

Humoreske von Anna Blum, Rheinfelden.

Nachdruck verboten.

**A**dam und Eva saßen im Paradiese. Es waren nicht die ersten Menschen, die in die sonnige Klarheit des Sommertages hinausschauten, sondern der ganz moderne praktische Arzt Adam Albrecht und Eva, die Tochter des Pastor loci Fuchs. Und nur die anspruchslosen Kinder des Pfarrhauses konnten den etwas erhöhten Punkt am Ende ihres Gartens, von dem man einen recht hübschen Blick über Aecker, Wiesen und ein Stück Heide hatte, mit dem vielversprechenden Namen Paradies benennen.

„Ja, Paradies, Paradies!“ sagte jetzt der moderne Adam und fuhr sich in halber Verzweiflung durch sein kurzes, graublondes Haar. „Glauben Sie wirklich, Eva, daß sich dort unsere Stammeltern und Namensvettern so artig und brav auf vier Schritte Distanz gegenüber gesessen haben?“

Lebter Evas seines, blaßes Gesicht flog eine dunkle Röte. „Sie wissen, das ist gegen die Abrede, ich darf solche Sachen nicht hören.“

„So,“ grölte der Doktor und rückte seinen Stuhl näher heran. „Aber wenn der Oberförster Lornsen kommt, den nimmt der Herr Pfarrer freundlich am Arm und läßt ihn dann eine volle geschlagene Stunde mit Ihnen allein durch den Garten wandeln. Der darf sagen, was er will!“

Um den feingeschnittenen Mund Evas zuckte es wie ein halb wehmüdiges, halb neckisches Lächeln. „Sie haben wieder durch das Opernglas herüberspioniert, wie so oft in den letzten zehn Jahren! Wann werden Sie das endlich lassen? Das sind Studentenstreiche!“

„Wenn Eva Fuchs meine Frau ist.“  
Das Mädchen bückte sich tief über ihre Handarbeit. „Es

wird wohl nie dazu kommen!“ Ihre Stimme zitterte etwas, während sie dies sagte; sie stand hastig auf und wollte die Laube verlassen. Adam trat ihr in den Weg.

„Eva, Eva, ist's eigentlich Wirklichkeit, oder ist's nur ein Traum, daß ich Sie einmal meine Braut nennen durfte? Zehn Jahre sind's her, sagen Sie? Mir ist, als sei es erst gestern gewesen. Dort auf dem Bänkchen saßen wir; ich hatte den Arm um deinen Hals gelegt und wollte dir eben den ersten Kuß geben, da kam Karl, der Unglücksrabe, gestürzt und krächzte: „Eva, komm schnell! Der Vater und der Onkel Albrecht streiten sich, daß die Gläser auf dem Tische wackeln!“ Wir hatten unsere beiden Familien, in schönster Eintracht, um eine Pfirsichbowle versammelt, verlassen, und o, Eva, wie war's, wie wir ins Haus kamen? Die beiden Mütter jammerten, die Kinder schrien dazu, dein Vater hatte sich in seine Studierstube eingeschlossen, und der meine schoß zweien wütend wie ein angeflossener Bär zum Gartentor hinaus!“

Eva nickte still vor sich hin. „Sie hatten sich ja oft gestritten, trotz ihrer herzlichen Freundschaft, aber so wie damals nie. Alles Begütigen war umsonst, und als meine Mutter, die trotz ihrer Herzengüte selten das richtige Wort für Vater fand, auf die unglückselige Idee kam, ihm zu sagen, daß wir uns verlobt hätten, war's erst recht schlimm. Ich wurde in die Verbannung geschickt und durfte erst zurückkommen, als Mutter schwer erkrankte und meine Hilfe im Haushalt unbedingt nötig wurde.“

„Aber ein Bannkreis wurde um Sie gezogen, Eva! Ihr Vater bewachte Sie auf Schritt und Tritt. Nur alle Jubeljahre einmal kann ich Sie sprechen, während der Herr Pfarrer sein Mittagschlafchen hält, vorausgesetzt, daß dann Fräulein Eva wirklich mal die Güte hat, sich hier niederzulassen. Und denken Sie etwa, ich soll mich mein Leben lang mit dieser Toggenburgrolle begnügen und zusehen, wie andere Ihnen den Hof machen? Im ganzen Städtchen heißt es, Sie wären mit Lornsen verlobt.“

Eva erröte: „Er hat um mich geworben; aber ich habe bald bemerkt, daß Lotte ein warmer Interesse für ihn fühlte. Sie ist soviel hübscher und lustiger als ich, und es wurde mir gar nicht schwer, seine Liebe auf sie überzuladen. Seit acht Tagen sind sie verlobt. Am Sonntag will er bei Vater um sie anhalten.“

Der Doktor stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus. Dann aber grölte er. „Vier Ihrer Geschwister sind nun verheiratet, Lotte, das Nestküken, verlobt, nur Sie bleiben still und brav dahinter sitzen! Solang Ihre Geschwister noch Kinder, konnte ich's ja begreifen; daß Sie, die Älteste, nach dem Tode der Mutter nicht entbehrlich waren; aber jetzt... Morgen gehe ich zu Ihrem Vater!“

„Um Gotteswillen nicht, Adam! Er wirft Sie hinaus!“ rief Eva erschrocken. „Ich will ja nicht sagen, daß er noch den gleichen, bittern Groll gegen Ihren Vater hegt,“ setzte sie zögernd hinzu. „Aber Sie kennen seinen Starrkopf. Es ist ihm unmöglich, den ersten Schritt zu tun.“

In diesem Augenblick tönte die Stimme des Pfarrers durch die Büsche: „Du hast ihn also wirklich über die Wiese kommen sehen, Große?“

„Ganz deutlich,“ antwortete eine fette Stimme; „er muß ganz in der Nähe sein.“

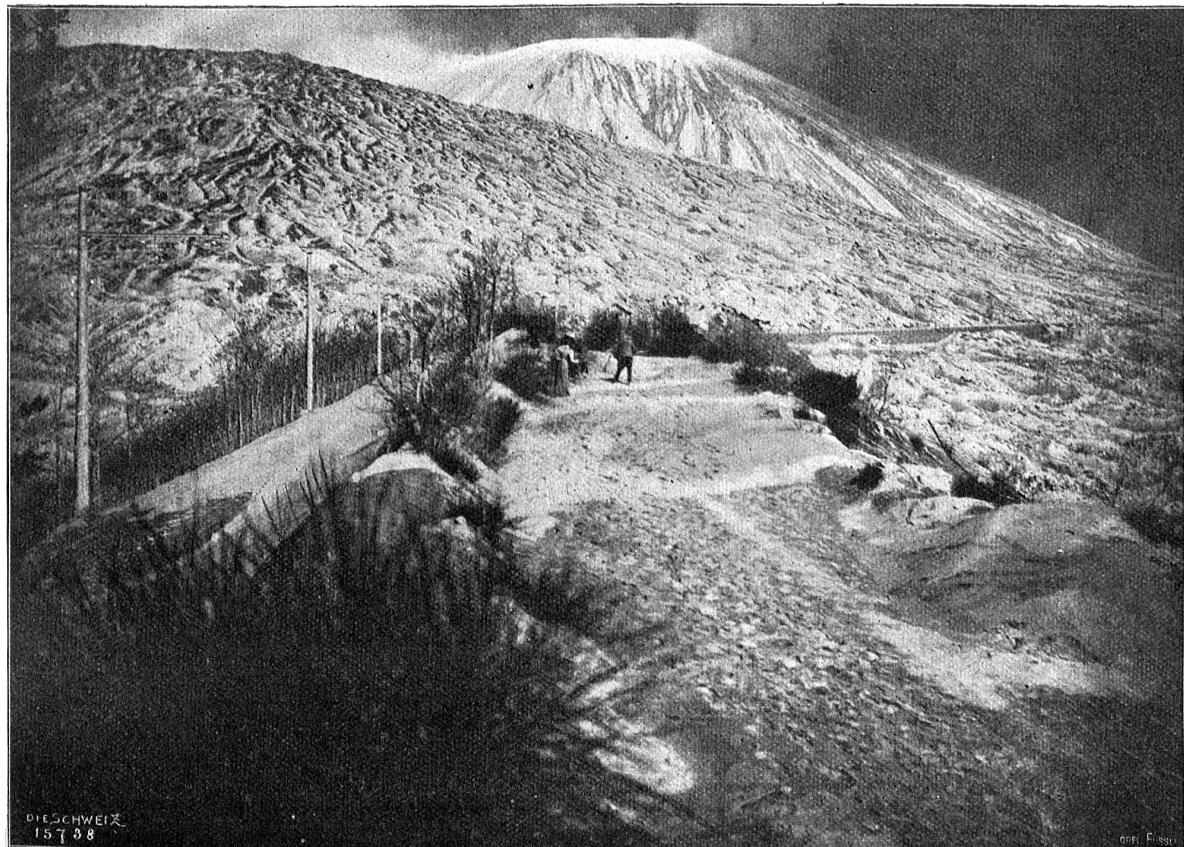
Die beiden in der Laube sahen sich tödlich erschrocken an.

„Dieser Große!“ knirrte Adam zwischen den Zähnen hervor. „Er war immer so lebenswürdig und herzlich, und jetzt verrät mich der Henchler. Aber seien Sie ruhig, Eva, ich trete vor und werbe ganz offen um Sie.“

\*) Wir danken die vier Bilder vom Ausbruch des Vesuv einem Freunde unserer Zeitschrift, der die Aufnahmen selber für „Die Schweiz“ besorgt hat.



Vesuv-Ausbruch 1906 \*). Der Vulkan in Tätigkeit; Cools Besubbahn in der Asche.



Vesuv-Ausbruch 1906. Der Vulkan nach der Eruption; oberer Teil der mit Asche bedeckten Vesuvbahn.

Eva klammerte beide Hände um seinen Arm: „O, bitte, tun Sie das nicht! Es gäbe einen öffentlichen Skandal. Versuchen Sie sich am Baum entlang unbemerkt fortzuschleichen! Mein Gott, wie ist das schrecklich! Wir haben doch kein Unrecht begangen, daß wir uns hier manchmal sehen! Wenn er es aber merkt, ist es aus für immer...“

„Lieg Ihnen denn überhaupt daran, Eva? Sie sind so ruhig, so kühl!“

In ihren Augen flamme ein heißer Liebesstrahl auf; aber sie nickte nur stumm.

Die Suchenden waren unterdessen nähergekommen. Zum nächsten Augenblick mußten sie hinter der letzten Gebüschgruppe hervortreten und die Liebenden vor sich sehen. Da — ein Seufzer der Erleichterung entfuhr Evas Lippen — bogen sie plötzlich nach links ab. Jetzt erst konnte der Doktor den komischen Anblick würdigen, den die beiden boten. Der große starkknöpige Pfarrer trug einen riesigen Deckelkorb, und seine Beine machten, um den schweren Schritt etwas zu dämpfen, so seltsame Verrenkungen, als ob der Boden unter seinen Füßen brenne. Noch eigenartiger nahm sich der kleine dicke Kaufmann Grosse aus, dem ein großer Sack über den Rücken hinabhangt und dessen Rechte mit einer langen Bohnenfange bewaffnet war. Diese geriet ihm während des Weitereschleichens zwischen die Füße, und mit einem gewaltigen Plumps stürzte der Dicke zu Boden. Abergleich lachend wandte sich der Pfarrer nach ihm um: „Du hast doch ein wunderbares Talent, Grosse, immer das für den Moment Unpassendste zu tun! War er in der Nähe, so ist er jetzt gewiß verdeckt worden!“

„Wen wollten sie denn fangen? Nach mir können sie doch nicht mit Deckelkorb und Stange ausziehen?“ fragte der Doktor, als die beiden außer Hörweite waren, sich nach Eva umwendend. Aber da bot sich ihm ein neuer staunenerregender Anblick. Eva war auf die Bank zurückgesunken und lachte, daß ihr die hellen Tränen über die Backen liefen. So herzlich konnte nur ein Mitglied der Familie Tuchs lachen. Selbst

der Pastor besaß trotz seiner Heftigkeit und Starrköpfigkeit einen törichten Humor.

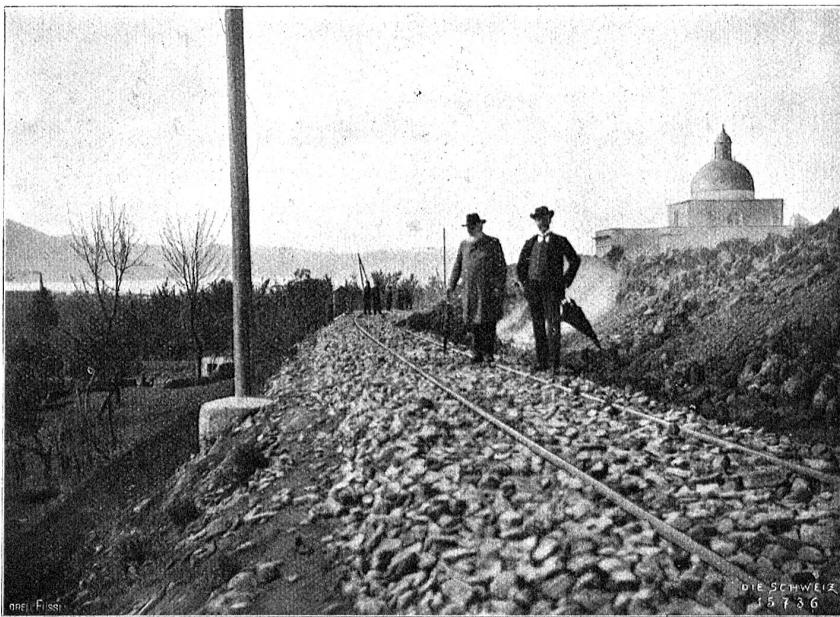
„Der Vater sucht den jungen Gänserich des Doktor Knapps,“ stieß sie endlich hervor. „Es muß sich wieder einmal um einen Scherz der Dienstagsgesellschaft handeln. Schon vorgestern sind Lorenzen, Peters und er hinter des alten Doktors Gänzen hergejagt; aber da hat dessen Haushälterin die drei noch rechtzeitig bemerkt und die Tiere in den Hof zurückgetrieben.“

Adam schlug sich an die Stirn. „Natürlich,“ rief er, „ich habe es ja selbst im Nebenzimmer gehört, wie sie den alten Knapps aufforderten, nun endlich doch mal was zum Besten des Vereins zu stiften. Da sagte Ihr Vater, er wisse schon, der Doktor habe den jungen Gänserich für sie gemästet. Knapps entgegnete höhnisch, wenn der Herr Pfarrer das Vieh fangen könnte, es sei ungeheuer bissig, so dürfe er es auch braten...“

Ein lebhaftes Geschnatter unterbrach die Erzählung. Das junge Paar trat an das Fenster der kleinen Laube und schaute auf die große Wiese hinab, die rechts vom Grundstück des Doktor Knapps, links vom Garten des Rentier Albrecht und auf der dritten Seite durch den Mühlbach und einen dahinterliegenden hohen Baum vollständig abgeschlossen war.

„Hurrah,“ schrie Grosse vom Mühlbach herauf, „jetzt haben wir ihn gleich!“ Er suchte den Gänserich, der sich über das Wasser flüchten wollte, mit der Stange zurückzutreiben, verlor aber plötzlich den Boden unter den Füßen und feste sich mit großer Behemenz rückwärts in das nicht allzu tiefe Wasser. Der Gänserich, der bis dahin tapfer auf den kleinen schreienden Mann losgefahren war, erschrak so sehr über das seltsame Geschöpf, nämlich Großes kugelrunden kahlen Kopf, der ihm jetzt aus den Fluten entgegenstarnte, daß er mit gespreizten Flügeln und laut zischend auf derselben Stelle verblieb. Jetzt aber ereilte auch ihn sein Schicksal. Der Pfarrer war von hinten herangeschlichen und stülpte den großen Deckelkorb über ihn.

„Aber mein Gott, Vater, Vater!“ rief Eva außer sich.



Vesuv-Ausbruch 1906. Die Herren Bundesrat Zemp und Nationalrat Schobinger zu Bosco vor der heißen Lava.

„Was tuft du nur? Das ist ja gestohlen. Das ist ja . . .“ — Sie konnte diese Strafpredigt, die für den Pfarrer ungehört in dem Gescheit des Gänserichs verhallte, nicht zu Ende bringen; denn ihr wurde auf eine höchst ungehörige Weise der Mund geschlossen.

Der stille schüchterne Doktor Adam Albrecht holte nämlich plötzlich, ohne Angabe aller Gründe, den vor zehn Jahren unterbrochenen Verlobungskuß nach.

„Eva, Eva,“ jaulte er, „nun wird vielleicht noch alles gut! Ich bitte Sie nur um eins: Sagen Sie Ihrem Vater kein Wort über die Gans!“

Grosse hatte unterdessen versucht seine Wasserkur zu beenden. Doch als er sich aufrichtete, fiel sein Blick auf das Bogenfenster der Laube, und was er dort sah, ließ ihn nochmals in sein unfreiwilliges Bad zurückfallen. Alle guten Geister, dort stand das vor zehn Jahren getrennte und von ganz Hahnenwinkel heimlich bemitleidete Liebespaar in tintiger Umarmung!

„Große, Mensch, willst du der Rix dieses Gewässers werden?“ schrie der Pfarrer, der kein Auge von dem Körbe verwinden konnte. „Komm doch endlich mal heraus und lang' mir den Deckel her; das Satansvieh will wieder durchbrennen! Was starrst du denn nach der Laube da oben, siehst du Gejzenster?“

„Hm, nein!“ — Große hatte sein Patenkind Euchen viel zu lieb, um es zu verraten — „Ich sah eine Fata Morgana,“ setzte er den Fluten entsteigend hinzu.

\* \* \*

Die „Dienstagsgesellschaft“ bestand aus den sechs angehenden Herren des Städtchens. Früher hatte auch Albrecht, der Vater des Doktors, die Zusammenkünfte regelmäßig besucht, hielt sich aber seit dem Streit mit dem Pfarrer vollständig fern. An jedem ersten Vereinsabend des Monats gab es, wie auch heute, ein warmes Abendessen für die Mitglieder. Man war jetzt zum letzten Fleischgang durchgedringt. Dieser, ein stattlicher Gänsebraten, wurde eben vor Knapps niedergesetzt.

„Er scheint keine Ahnung zu haben,“ flüsterte Große entzückt dem Pfarrer zu, während sich der Doktor mit großer Bescheidenheit das schönste Bruststückchen heraus suchte. Auch über die Gesichter der übrigen Tafelgenossenschaft flog ein heimliches Lächeln. Als die Platte zum zweiten Male herumging, kounnte es sich der Pfarrer nicht verlagen, „seinem lieben Knapps“, wie er ihn in überquellender Zärtlichkeit nannte, einige ganz besonders delikate Stückchen auf den Teller zu legen. Endlich lag nur noch das leere Knochengerüst auf der Platte, da schlug der Pfarrherr an sein Glas. Wenn Schadenfreude wirklich die reine Freude ist, so feierte diese Tafelrunde in dem Augenblick den schönsten ihres Lebens.

„Liebe Freunde!“ begann Pfarrer Fuchs. „Euch allen hat dieser Vogel des Kapitols herrlich gemundet und nicht am schlechtesten unserm verehrten unfreiwilligen Spender, dem Doktor Knapps. Ja, mein lieber Nachbar, ich habe von Ihrer gütigen Erlaubnis Gebrauch gemacht und mit den Gänserich gestern, als Sie über Land gefahren, geholt, und . . .“

Doch jetzt erhob sich Knapps mit einem wahrhaft diabolischen Grinsen auf dem schon von der Natur nicht mit besonderer Schönheit ausgezeichneten Gesicht. „Mein lieber Herr Pfarrer, es ist Ihnen ein kleines Versehen passiert. Meine Gänse befinden sich seit drei Tagen im Stalle. Sie haben den Gänserich Ihres Freuden Albrecht gefangen und verpeist!“

Der Pfarrer sank ganz vorwichtig auf seinen Stuhl zurück. „Das bringt mich um mein Amt! Wenn Albrecht seinem Vetter, dem Oberkirchenrat, erzählt, ich hätte ihm eine Gans gestohlen, segt mich dieser Oberbonze sicher ab; denn er ist mir sowieso nicht grün!“

ihm stehenden Lornsen.

Dieser zog ihn unter beruhigenden Worten in eine Fensterscheide. Große gesellte sich zu ihnen.

„Komm du nur, komm du nur!“ schaukte ihn der Pfarrer wütend an. „Du haft mich versichert, es sei Knappens Gans!“

„Aber, lieber Pfarrer,“ begann Große schüchtern, im steten Bemühen hilfreich zu sein und wie gewöhnlich zum falschesten Mittel greifend, „löhne dich mit Rentier Albrecht aus; dann kräht kein Hahn mehr nach der Gans!“

„So, meinst du?“ zischte der Pfarrer zwischen den Zähnen hervor. „Da kennst du aber den infamen Doktor Knapps schlecht! In der ganzen Umgegend wird er den Streich herumerzählen. Wenn ich nur wüßte, wie ich mich revanchieren könnte! Halt, ich hab's! Ich weiß schon lang, daß der alte Filz meine Eva für's Leben gern zur Frau hätte. Lornsen, Sie bewerben sich schon seit einem Jahre um sie; suchen Sie morgen ihr Jawort zu erlangen, meinen Segen haben Sie!“

„Aber, erlauben Sie, Herr Pfarrer,“ stotterte Lornsen höchst verlegen. „Im Anfang allerdings . . . aber jetzt . . . Ich möchte Sie um Fräulein Lottes Hand bitten . . .“

„Das Kind ziehen Sie meiner Eva vor!“ Zum ersten Male im Leben gelangte der Pfarrer zum Bewußtsein dessen, was ihm seine älteste Tochter war, und zugleich schien es ihm, als seien ihre stillen ernsten Augen vorwurfsvoll auf ihn gerichtet.

„Durch deine Schuld werde ich einfam durchs Leben gehen, durch deine Schuld sind meine Wangen so blaß und schmal geworden!“

Der gutmütige, heftige Mann hatte sich wohl noch nie im Leben so ungemütlich gefühlt wie in diesem Augenblick. Aber nun traf Große zum ersten Male in dem seinen das Richtige. „Lieber Max, ich komme noch einmal auf meinen früheren Vorschlag zurück. Versöhne dich mit Albrecht und gib deine Eva dem Adam zur Frau! Daß sie sich noch lieb haben, weiß ich.“

Der Pfarrer sah mit unsicherem Blick in das gutmütige, von Mühring und Freundschaft glänzende Gesicht seines alten Dicke: „Wer weiß, ob Albrecht etwas von Versöhnung wissen will . . .“

„Ein Brief von Herrn Dr. Albrecht an Herrn Große,“ meldete die Wirtstochter. Dieser las halblaut vor:

„Sehr geehrter Herr Große! Durch Zufall habe ich von dem Versehen des Herrn Pfarrers erfahren.“ Der dicke Herr räusperte sich etwas. „Da nun mein Vater ein altes Mitglied der Dienstagsgesellschaft ist und schon lange die Verpflichtung fühlt, wie es von je zwischen den Vereinsbrüdern üblich war, einen Festbraten zu stiften, bitten wir Sie, die Gans als solchen entgegenzunehmen. Mit dem aufrichtigen Wunsche, daß der

Braten allen verehrten Mitgliedern recht gut schmecken möge,  
bin ich Ihr ergebenster Adam Albrecht."

Großes und Lornens Augen richteten sich nach Vorlesung  
dieser Zeilen gespannt auf den Pfarrer. Dieser blieb eine ganze  
Weile stumm und rieb sich mit dem Taschentuch an Nase und  
Augen herum.

"Das ist ganz mein alter Moritz Albrecht!" rief er dann  
endlich hervor. "Stets war er bedacht, andern auf unmerk-  
liche Art das Unangenehme aus dem Weg zu räumen! Dieser  
schadenfreude Knapp dagegen... Ich bin überzeugt, er hat  
hinter den Falouien mit größtem Vergnügen den Gänseleib-  
stahl mitangeschen. Doch war er nur, du..."

Der Pfarrer griff nach seinem Hut und stürmte zum Saale  
hinaus. Betroffen sah ihm Lornen nach: "Er wird doch nicht  
fortbleiben?"

Großes rieb sich schmunzelnd die Hände: "Nein, der kommt  
wieder und bringt noch einen mit!"

Großes Prophezeiung wurde noch übertroffen; denn nach  
Ablauf einer Stunde erschienen in der vom Wirt mit großer  
Feierlichkeit aufgerissenen Tür die beiden alten verjöhbten  
Feinde und noch ältere Freunde Albrecht und Fuchs und  
hinter ihnen mit vor Glück strahlenden Gesichtern Adam und  
Eva — diese freilich etwas schüchtern, sich als gar so neu-  
backene Braut vor der großen Menge zu zeigen. Ihr Vater

hatte ihr aber keine Ruhe gelassen, sie hatte mitgenutzt. Und  
als sie nun in den Augen aller, mit Ausnahme des Doktor  
Knapp, eine warme Teilnahme an der günstigen Wendung  
ihres Geschickes und in denen ihres Paten Großes sogar eine  
Freudenträne leuchtete, ward sie sich ihres Glückes erst recht  
bewußt. Der Blick, mit dem ihre sonst so ernsten und schönen  
Augen in die ihres Freunde ganz übermüdeten Bräutigams  
tauchten, veranlaßte Doktor Knapp, mit einer sehr fadenschei-  
nigen Entschuldigung plötzlich aufzubrechen. Und Großes be-  
hauptet heute noch steif und fest, daß der alte Geizhals eine  
ganze Anzahl Kupfermünzen aus seinem bedeutenden Mannion  
gepflegt habe, um die Jugend der kleinen Stadt zu bestechen;  
denn von nun an hörte man um den Pfarrhof in allen nur  
denkbaren Variationen das schöne Lied singen und pfeifen:

"Fuchs, du hast die Gans gestohlen,  
Gib sie wieder her!"

Das Liedlein verstummte dann, als der würdige Pfarrherr  
eines Tages unter die lustig singende Jugend trat und lächelnd  
sagte: "So, nun singt mal lieber den Jungfernfranz! Morgen  
haben die beiden Hochzeit!" — Er deutete auf seine ihm folgenden  
Töchter — "Und wenn ihr vom Singen hungrig werdet, so stopft  
damit die Mäuler!" Mit diesen Worten leerte er einen unge-  
heuern Korb voll Brot und Apfel unter die schreienden,  
sich balzenden Schlingel aus.

## Carl Spitteler's Glocken- und Graslieder.

Nachdruck verboten.

Ein überaus heller Klang hat uns den literarischen Früh-  
ling 1906 eingeläutet.

Die Dichtung Spitteler's hat sich von jeher angelegenlich  
mit den Glocken beschäftigt. Ihr extramundauer Charakter,  
dann ihre Weisensverwandtschaft mit der Musik möchten das  
so mit sich bringen. Spitteler will aber in erster Linie gestalten; so  
hat er in diesen neuen Gedichten den geliebten Klang  
nicht nur manigfaltig dargestellt, sondern auch ver-  
körperzt. Ein wundervolles Lüfteleben und Saitenspiel  
himmlischer Winde ist so entstanden. Töne zu malen,  
und das doch wieder durch das Mittel des Tons (Rhyth-  
mus, Reim und Wortklang), hat eine dreifältig spielende  
Meisterlust in diesen Glockenliedern zu Wege gebracht.

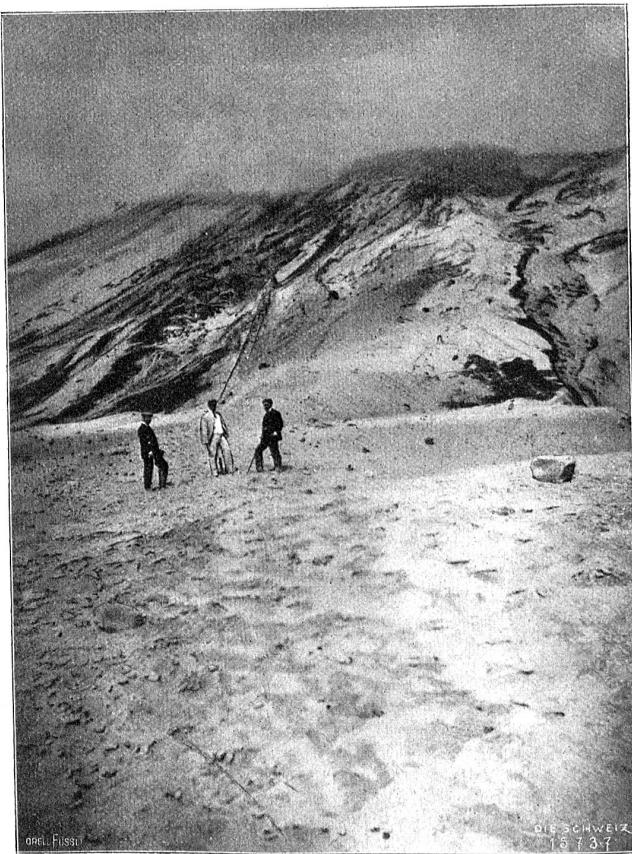
Die Glockenjungfern schwingen  
Sich hoch vom Turm und singen  
Ein Morgenjubellied im Chor.  
Kein Engelmund tönt reiner,  
Je ferner, desto feiner,  
Und niemals fehlt ihr kluges Ohr.

Berküpft die Schwesternhände  
Zur Kette ohne Ende,  
Blüht durch das Blau der farbige Kranz.  
Auf Schlüsselblumenmatten  
Segelt ihr Wolkenschatten  
Rainauf, rainab im flüchtigen Tanz.

Frühling und Verhenslieder,  
Sie jauchzen alles nieder,  
Siegreich behauptend ihren Ton.  
Die Sonne horcht von oben,  
Das Echo möcht's erproben,  
Versucht's und wiederholt es schon.

Versie wie die angeführten scheinen ja lediglich Ohren-  
weide und Augentrost sein zu wollen. Und doch, wie  
unnig drücken sie das Seelische aus! Wir haben es alle  
tausendmal gespürt, wie die Glocken von verlorenen Pa-  
radiesen singen. "Kein Engelmund tönt reiner, je ferner,  
desto feiner!"

"Blüht durch das Blau der farbige Kranz" — so  
befahren die teuren Träume den endlosen Raum. Über  
Schlüsselblumenmatten segeln sie. Das Land der Kind-  
heit liegt dort. Die Einlage vom Wanderer im Staube  
gewinnt in dem Gedichte "Die Glockenjungfern" dunkle  
Stimmungsschönheit, während sie anderseits den sie um-  
gebenden Glanz erhöht. Lyrische Rast ist nicht die Sache  
Spitteler's. Gülig, mit den Sprüngen des Büchleins am



Vesuv-Ausbruch 1906. Reste von Goats Seilbahn.